

## NATUR ALS GEGENSATZ ZUR GNADE ODER NATUR ALS SCHÖPFUNG? DER THEOLOGISCHE NATURBEGRIFF ALS AUSGANGSPUNKT FÜR DIE NATÜRLICHE THEOLOGIE

**Slowa kluczowe:** natura, łaska, stworzenie, teologia naturalna

**Key words:** nature, grace, creation, natural theology

**Schlüsselwörter:** Natur, Gnade, Schöpfung, natürliche Theologie

Die natürliche Theologie ist ein Phänomen, das von Anfang an zur abendländischen Geistesgeschichte gehört. Ihr Ursprung liegt in der griechischen Philosophie der Antike, bei Sokrates, Platon und Aristoteles, die eine philosophische Gotteslehre entwickelt haben<sup>1</sup>. Dieser rein philosophischen Form der natürlichen Theologie begegnet man wieder in der Neuzeit, vor allem in der frühen deutschen Aufklärungsphilosophie<sup>2</sup>. In der Geschichte des Christentums wird die natürliche Theologie im Sinne einer vernünftigen Rechtfertigung des Gottesglaubens schon von den Apologeten der frühen Kirche (z. B. bei Justin und Tertullian) betrieben und wird dann systematisch in der Scholastik (z. B. bei Anselm von Canterbury, Thomas von Aquin und Bonaventura)<sup>3</sup> in Form der Gottesbeweise entwickelt.

Wenn man heute vom Problem der natürlichen Theologie spricht, meint man meistens ihre neuscholastische Gestalt<sup>4</sup>, die von der evangelischen Theologie (am deutlichsten bei Karl Barth) entschieden abgelehnt wird und insofern ein großes

---

\* Rafał Biniek – Priester der Diözese Gliwice (Polen), Dr. theol., Promotion in Fundamentaltheologie an der Julius-Maximilian-Universität Würzburg (2016), jetzt Habilitand im Lehrstuhl für Fundamentaltheologie an der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und Kaplan im Seelsorgebereich Bamberg-Ost (Erzdiözese Bamberg). Doktorarbeit: *Theologie und Praxis des Petrusamtes bei Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. Zum Primat des Bischofs von Rom im Denken und Handeln des Theologen auf dem Papsthron*, Peter Lang: Frankfurt a. Main 2017.

<sup>1</sup> Vgl. Ch. Böttigheimer, *Lehrbuch der Fundamentaltheologie. Die Rationalität der Gottes-, Offenbarungs- und Kirchenfrage*, 2. Auflage, Freiburg im Breisgau 2012, s. 26–28.

<sup>2</sup> Vgl. G. Kraus, *Gotteserkenntnis ohne Offenbarung und Glaube? Natürliche Theologie als ökumenisches Problem*, Paderborn 1987, s. 22–23.

<sup>3</sup> Vgl. Ch. Böttigheimer, *Lehrbuch der Fundamentaltheologie*, s. 60–67.

<sup>4</sup> Vgl. G. Kraus, *Gotteserkenntnis ohne Offenbarung und Glaube?*, s. 24–27.

ökumenisches kontroverses Thema darstellt<sup>5</sup>. Auch die gegenwärtige katholische Theologie distanziert sich zunehmend von dieser Form der natürlichen Theologie und versucht, sie im Sinne der ökumenischen Annäherung neu zu konzipieren (vgl. die Neuentwürfe von Romano Guardini, Gottlieb Söhngen, Karl Rahner und Eugen Biser)<sup>6</sup>. Georg Kraus schlägt sogar vor, „den Begriff der natürlichen Theologie überhaupt aufzugeben und ihn von der Sache her durch den Begriff ‘verifikative Theologie’ zu ersetzen“<sup>7</sup>.

Der vorliegende Beitrag postuliert einen anderen Weg zur Lösung des Problems der natürlichen Theologie, der von der Frage nach dem theologischen Naturbegriff ausgeht. Nach den einleitenden Gedanken zur Vieldeutigkeit des Ausdrucks „Natur“ werden zwei grundlegende Auffassungen von der Natur in der Theologie dargestellt, nämlich der Begriff der Natur als Gegensatz zur Gnade (im Sinne des Dualismus von „Natürlichem“ und „Übernatürlichem“) und das Verständnis der Natur als Schöpfung, das nach der Auffassung des Verfassers dem christlichen Glauben besser entspricht und die Basis für einen erneuerten Begriff der natürlichen Theologie bilden kann. Bei diesem Vorschlag, der bewusst im Gegensatz zum traditionellen Verständnis dieser Disziplin als einer philosophischen Gotteslehre konzipiert wird, handelt es sich um ein explizit theologisches Vorhaben, das als Teilbereich der Fundamentaltheologie betrieben werden und nach den rationalen Argumenten für die Plausibilität des christlichen Gottesglaubens in der als Schöpfung verstandenen Natur suchen soll, ganz im Sinne von Röm 1,20 („Seit Erschaffung der Welt wird seine unsichtbare Wirklichkeit an den Werken der Schöpfung mit der Vernunft wahrgenommen, seine ewige Macht und Gottheit“)<sup>8</sup>. Wegen der Probleme, die aus der Vorbelastung des Begriffs der natürlichen Theologie und ihrer klassischen Verortung als philosophische Gotteslehre hervorgehen können, stellt der Verfasser am Ende des Beitrags die Frage nach einer möglichen Umbenennung der von ihm postulierten erneuerten Form der natürlichen Theologie, die zugleich als Einladung zur weiteren Diskussion dienen soll.

### VIELDEUTIGKEIT DES WORTES „NATUR“

Es gibt wenige Wörter, die in so vielen unterschiedlichen Bedeutungen und Kontexten verwendet werden wie der Begriff „Natur“. Sehr oft wird er von seinen zahlreichen Gegenbegriffen her verstanden: Natur und Geschichte, Natur und Kultur, Natur und Geist, Natur und Kunst, Natur und Technik, Natur und Gnade bzw. Offenbarung usw. Von der Alltagssprache über Kunst, Naturwissenschaften bis hin zu Philosophie und Theologie – in all diesen Bereichen wird von Natur gesprochen, wobei der Inhalt dieses Begriffs jeweils ein anderer ist. Auch innerhalb der verschie-

<sup>5</sup> Vgl. ebd., s. 73–135 (zu Barth) und s. 256–375 (zu Positionen anderer evangelischen Theologen, die sich zwar im Gegensatz zu Barth um eine ökumenische Annäherung bei diesem Thema bemühen, aber die neuscholastische Gestalt der natürlichen Theologie konsequent ablehnen).

<sup>6</sup> Vgl. ebd., s. 137–255.

<sup>7</sup> Ebd., s. 465.

<sup>8</sup> Zitiert nach der Einheitsübersetzung von 1980.

denen Kontexte bzw. Disziplinen kann man oft von mehreren Naturverständnissen sprechen, die sich im Laufe der Geschichte mehrfach verändert haben. Im Rahmen dieses Beitrags ist es nicht möglich und auch nicht nötig, diese Problematik ausführlich zu erforschen und darzulegen. Die Literatur zu diesem Thema ist sehr umfangreich<sup>9</sup>. Ich möchte nur kurz einige Aspekte erwähnen, die für die Gottesfrage und das Problem der natürlichen Theologie relevant sind.

Der Begriff „Natur“ entstammt der Alltagssprache, wo er zunächst das vom Menschen nicht Gemachte bezeichnet. Nach Petra Kolmer ist das ein quantitativer Naturbegriff<sup>10</sup>. Zu der so verstandenen Natur kann der Mensch – je nach seinem Selbstverständnis – in zweierlei Verhältnis stehen: er kann entweder der Natur gegenüberstehen oder als ein Teil der Natur betrachtet werden. Im Rahmen dieses Naturbegriffs sind auch verschiedene Auffassungen vom Ursprung der Natur möglich. Man kann ihre Entstehung als Zufall bzw. als „Resultat einer umfassenden, sich innerweltlichen Ursachen verdankenden Entwicklung“<sup>11</sup> (Stichwort: Evolutionstheorie) deuten oder sie dem Wirken eines göttlichen Schöpfers zuschreiben<sup>12</sup>. An dieser Stelle ist darauf zu verweisen, dass der Begriff der Schöpfung, dem wir später mehr Aufmerksamkeit schenken werden, nicht nur zur Sprache der Theologie gehört, sondern auch als philosophischer Gedanke entwickelt werden kann<sup>13</sup>.

Außer dem quantitativen gibt es auch einen qualitativen Naturbegriff, der als Synonym des Wortes „Wesen“ betrachtet werden kann. Demnach ist die Natur „das, was einem Seienden selbst auf unveränderliche Weise zukommt“<sup>14</sup>. In diesem Zusammenhang kann von der Natur der verschiedenen Dinge, Pflanzen oder Tiere sowie von menschlicher und göttlicher Natur die Rede sein. Das Seiende kann als „natürlich“ bezeichnet werden, insofern es zu dem wird, was es „von Natur aus“ ist: Stein, Blume, Löwe, Mensch usw.<sup>15</sup>. Der quantitative Naturbegriff bildet eine Grundlage für das theologische Verständnis der Natur als Gegensatz zur Gnade.

Bevor wir aber zur näheren Betrachtung der beiden angedeuteten theologischen Auffassungen von Natur übergehen können, muss auf die verschiedenen Kontexte hingewiesen werden, in denen der Ausdruck „Natur“ – jeweils mit einer anderen

<sup>9</sup> Siehe z. B. folgende Sammelbände: C. Burchter, R. Inhetveen, R. Kötter (Hg.), *Zum Wandel des Naturverständnisses*, Paderborn 1987; O. Schwemmer (Hg.), *Über Natur. Philosophische Beiträge zum Naturverständnis*, Frankfurt am Main 1987, 2. Auflage 1991; H.-D. Weber (Hg.), *Vom Wandel des neuzeitlichen Naturbegriffs* (Konstanzer Bibliothek 13), Konstanz 1989; L. Honnefelder (Hg.), *Natur als Gegenstand der Wissenschaften*, Freiburg/München 1992.

<sup>10</sup> Vgl. P. Kolmer, *Warum Streit um die Evolutionstheorie? Anmerkungen zur Vereinbarkeit von Glauben und Wissen*, in: ders./K. Köchy (Hg.), *Gott und Natur. Philosophische Positionen zum aktuellen Streit um die Evolutionstheorie*, Freiburg/München 2011, s. 13–50, hier: s. 33.

<sup>11</sup> L. Honnefelder, *Evolutionstheorie und Schöpfungstheologie – konkurrierende Weltdeutungen oder Antworten auf unterschiedliche Fragen*, in: P. Kolmer/K. Köchy, *Gott und Natur*, s. 51–63, hier: s. 51.

<sup>12</sup> Vgl. ebd., s. 58.

<sup>13</sup> Siehe dazu: G. Scherer, *Welt – Natur oder Schöpfung?*, Darmstadt 1990.

<sup>14</sup> P. Kolmer, *Warum Streit um die Evolutionstheorie?*, s. 33.

<sup>15</sup> Vgl. J. H.J. Schneider, *Natur. I. Philosophisch*, in: *LThK*<sup>3</sup> (Sonderausgabe 2006), Bd. 7, s. 662–664, hier: s. 663.

Bedeutung – in der theologischen Sprache verwendet wird. Raphael Schulte zählt dabei folgende Themenbereiche und die ihnen angehörende Naturbegriffe auf<sup>16</sup>:

- die „gängige“ Theologie, in der „Natur“ vor allem als „ein von der ‘Gnade’ her gewonnener Restbegriff“ funktioniert;
- die Moraltheologie, in der „Natur“ unter ethischem Aspekt, im Zusammenhang mit dem Begriff „Naturrecht“, verhandelt wird<sup>17</sup>;
- die Trinitätslehre, wo das eine Wesen Gottes auch als „Natur“ bezeichnet wird, im Gegensatz zum Begriff „Person“: Gott ist eines Wesens (bzw. einer Natur), aber in drei Personen;
- die Christologie, wo die Situation gerade umgekehrt ist: Jesus Christus wird als eine Person (der menschgewordene Sohn und Logos) dargestellt, in der die beiden Naturen (die göttliche und die menschliche) im Rahmen der hypostatischen Union eine Einheit bilden;
- der Bereich der „allgemeinen theologischen Rede“, in dem „Natur“ – ähnlich wie im alltäglichen Sprachgebrauch – als „Gesamtwirklichkeit“ verstanden wird, und zwar im Sinne von dem, was „menschlicher Erkenntnis und Tätigkeit *zuvor* ist“<sup>18</sup>.

Im letzten Zusammenhang unterscheidet Schulte zwischen der positiven Verwendung des Ausdrucks „Natur“ als Synonym von „Schöpfung“ bzw. „dem Geschaffenen“ und der schon in der Bibel begegnenden negativen Verwendung von Natur im Sinne von „Welt“ im pejorativen Verständnis (z. B. in johanneischen Schriften des NT), die zur Abwertung der Natur und zur Gegenüberstellung von „Natur“ und „Gnade“ bzw. von „Natürlichem“ und „Übernatürlichem“ führt. Zu dieser Auffassung gehört auch der Begriff „Erlösung“ im Sinne von Überwindung bzw. Ersetzung der von der Sünde verdorbenen Natur<sup>19</sup>.

## NATUR ALS GEGENSATZ ZUR GNADE UND DIE „TRADITIONELLE“ NATÜRLICHE THEOLOGIE

Walter Kasper hat 1990 geschrieben, dass die Dualität von Natur und Gnade „zum Proprium und Specificum, ja zum Wesensbegriff des Christentums selbst“ gehöre<sup>20</sup>. In der dritten Auflage des *Lexikons für Theologie und Kirche* wird diesem Thema ein ziemlich langer eigener Artikel gewidmet<sup>21</sup>. Viele Theologen haben sich in zahlreichen Veröffentlichungen mit diesen beiden Begriffen und ihrem Verhältnis zueinander beschäftigt<sup>22</sup>. Man kann im Rahmen dieses Beitrags nicht alle Einzel-

<sup>16</sup> Vgl. R. Schulte, *Natur als (Auf-)Gabe. Natur in der Perspektive der Theologie*, in: L. Honnefelder (Hg.), *Natur als Gegenstand der Wissenschaften*, s. 191–227, hier: s. 191–194.

<sup>17</sup> So z. B. bei: W. Korff, *Natur/Naturrecht*, in: *NHThGr* 3, hrsg. von P. Eicher, München 1985, s. 182–195.

<sup>18</sup> R. Schulte, *Natur als (Auf-)Gabe*, s. 193.

<sup>19</sup> Vgl. ebd., s. 194.

<sup>20</sup> W. Kasper, *Natur – Gnade – Kultur*, in: *ThQ* 170 (1990), s. 81–97, hier: s. 83.

<sup>21</sup> Siehe: E.-M. Faber, *Natur und Gnade*, in: *LThK*<sup>3</sup> (Sonderausgabe 2006), Bd. 7, s. 667–671.

<sup>22</sup> Siehe z. B.: K. Rahner, *Über das Verhältnis von Natur und Gnade*, in: ders., *Schriften zur Theologie I*, 4. Auflage, Einsiedeln 1960, 323–345; U. Kühn, *Natur und Gnade. Untersuchungen*

heiten besprechen, sondern nur das aus diesem theologischen Modell resultierende Naturverständnis zusammenfassend darlegen.

Wie schon angedeutet wurde, bildet der qualitative Naturbegriff die Grundlage für die Auffassung von Natur als Gegensatz zur Gnade. Gemeint ist hier die menschliche Natur, die entweder das Wesen des von Gott geschaffenen Menschen oder – vor allem in der augustinischen und später der reformatorischen Tradition – das Wesen des gefallenen, d. h. von der Sünde und ihrer Konsequenzen gezeichneten Menschen<sup>23</sup> bedeutet. Erst in der Neuzeit begegnet die Auffassung von Natur als „das, was einem Wesen von sich her eignet“, die den Gottesbezug völlig ausklammert<sup>24</sup>. Man spricht in diesem Zusammenhang von der *natura pura* – der „reinen Natur“ – die das Menschsein in jenem Grundbestand bezeichnet, „welcher zur eigenen Integrität der Gnade nicht bedarf“<sup>25</sup>.

Wenn die Natur als Gegensatz zur Gnade verstanden werden soll, muss zunächst geklärt sein, was man unter „Gnade“ versteht. Nach dem *Lexikon für Theologie und Kirche* ist dieser Ausdruck „der Inbegriff der göttlichen Zuwendung zum Menschen, die sich in Jesus Christus verleiht und im Hl. Geist als Gabe zuinnerst teilt, und der daraus erwachsenden Beziehung zwischen Gott und Mensch“<sup>26</sup>. Es wird dabei zwischen ungeschaffener Gnade (*gratia increata*) und geschaffener Gnade (*gratia creata*) unterschieden. Der erste Begriff bezeichnet Gott selbst im Ereignis seiner Selbstmitteilung, die sich in Schöpfung, Erlösung, Heiligung und Versöhnung vollzieht. Mit der *gratia creata* sind hingegen die Bedingungen gemeint, die Gott im Menschen in Sündenvergebung, Rechtfertigung und Neuschöpfung hervorbringt, damit der Mensch die Selbstmitteilung Gottes aufnehmen und die Gemeinschaft mit Gott realisieren kann<sup>27</sup>.

Die Geschichte der theologischen Auseinandersetzungen über das Verhältnis von Natur und Gnade ist sehr lang, aber wir konzentrieren uns vor allem auf die neuscholastische Theologie, in der der Begriff der Natur als Gegensatz zur Gnade besonders deutlich hervortritt und als Grundlage der natürlichen Theologie fungiert. Für das neuscholastische Denken ist die „Zwei-Stockwerk-Lehre“ von entscheidender Bedeutung, die in der Aufteilung der Wirklichkeit in zwei eigenständige, in sich geschlossene und sich selbst genügende Seinsbereiche der Natur und des Übernatürlichen, das mit Gnade identifiziert wird, besteht. Bei manchen Autoren (z. B. bei Matthias Joseph Scheeben) ist sogar von „Übernatur“ die Rede, was die Verselbständigung der beiden

---

zur deutschen katholischen Theologie der Gegenwart, Berlin 1961; W. Simonis, *Natur und Gnade*, in: *Cath(M)* 19 (1965), s. 310–324; T. Koch, *Natur und Gnade. Zur neueren Diskussion*, *KuD* 16 (1970), s. 171–187; H. de Lubac, *Die Freiheit der Gnade*, 2 Bde, übers. H.U. von Balthasar, Einsiedeln 1971; 2. Auflage 2006–2007; D. Berger, *Natur und Gnade in systematischer Theologie und Religionspädagogik von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart*, Regensburg 1998.

<sup>23</sup> E.-M. Faber, *Natur und Gnade*, s. 667–668.

<sup>24</sup> Ebd., s. 668.

<sup>25</sup> Ders., *Natura pura*, in: *LThK*<sup>3</sup> (Sonderausgabe 2006), Bd. 7, s. 671–672.

<sup>26</sup> Ders., *Gnade. VI. Systematisch-theologisch*, in *LThK*<sup>3</sup> (Sonderausgabe 2006), Bd. 4, s. 779–785.

<sup>27</sup> Vgl. G.L. Müller, *Katholische Dogmatik. Für Studium und Praxis der Theologie*, 5. Auflage, Freiburg im Breisgau 2003, s. 771–772.

ontologischen Ordnungen zum Ausdruck bringt. Die Gnade spielt dabei die Rolle des Überbaus: sie ist die seinshafte Ergänzung und Vollendung der Natur<sup>28</sup>.

Gerhard Ludwig Müller stellt – unter Berufung auf Scheeben – das neuscholastische Verständnis der beiden Begriffe folgendermaßen dar: „*Natur* ist das, was zur Anlage der geistigen Kreatur hinzugehört, was aus ihr hervorgeht oder von ihr legitim beansprucht werden kann, also konstitutiv, konsekutiv und exigitiv zum Menschen gehört (...). ‘Übernatürlich’ ist jene heilig machende Gnade, durch welche der Mensch so sehr über seinen Stand hinaus erhoben wird, dass er durch Annahme an Kindes Statt Gotteskind zu nennen ist und so jene Glückseligkeit zu erlangen vermag, die in der unmittelbaren Gottesschau besteht und alle natürlichen Fähigkeiten des Menschen übersteigt<sup>29</sup>“.

Der letzte Gedanke führt unmittelbar zum weiteren wichtigen Element des neuscholastischen Denkens, das für das Problem der natürlichen Theologie von großer Tragweite ist. Im Bereich der Erkenntnis bildet die Vernunft die natürliche Fähigkeit des Menschen, mit der er natürliche Wahrheiten erkennt. Die Unterscheidung von Natur und Übernatürlichem impliziert aber die Annahme der Existenz der übernatürlichen Wahrheiten, die nur auf übernatürliche Weise erkannt werden können. Deswegen entspricht der oben beschriebenen doppelten ontologischen Ordnung im neuscholastischen Denken eine doppelte gnoseologische Ordnung, die aus zwei eigenständigen Erkenntnisweisen besteht: der Vernunft auf der natürlichen und dem Glauben auf der übernatürlichen Ebene. Dabei gilt das folgende Funktionsverhältnis der beiden Ordnungen: „Die Vernunft geht logisch als Möglichkeitsbedingung dem Glaubensakt (*fides qua*) voraus, d. h. die Vernunft liefert die *preambula fidei*, die als Glaubensbegründung apologetisch einzusetzen sind. Sachlich ist die Vernunft der Autorität des Glaubens untergeordnet: *Philosophie als ancilla theologiae*“<sup>30</sup>. Auf der Grundlage dieser Erkenntnislehre, die wiederum aus der Trennung von Natur und Gnade und dem damit gewonnenen Naturbegriff abgeleitet wird, basiert die neuscholastische natürliche Theologie im Sinne einer rein philosophischen Gotteslehre, die Gott nur mit Hilfe der natürlichen menschlichen Vernunft mit Sicherheit erkennen bzw. beweisen soll.

Die neuscholastische natürliche Theologie wurde lehramtlich bestätigt vom Ersten Vatikanischen Konzil, das die Möglichkeit natürlicher Gotteserkenntnis vertritt. In der Glaubenskonstitution „*Dei Filius*“ heißt es: „Die heilige Mutter Kirche hält fest und lehrt, dass Gott, der Ursprung und das Ziel aller Dinge, mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft aus den geschaffenen Dingen gewiss erkannt werden kann (...)“<sup>31</sup>. Den Gegenstand der natürlichen Gotteserkenntnis bilden demnach die Existenz Gottes und zwei Bestimmungen Gottes: Gott als Ursprung und Ziel, d. h. als die kausale und finale Ursache alles Seienden. Der so verstandene Gott kann vom natürlichen Licht der menschlichen Vernunft erkannt werden mit Hilfe der Schlussfolgerung vom Geschaffenen auf den Schöpfer. Wichtig ist dabei,

<sup>28</sup> Vgl. G. Kraus, *Gotteserkenntnis ohne Offenbarung und Glaube?*, s. 43; E.-M. Faber, *Natur und Gnade*, s. 670.

<sup>29</sup> G. L. Müller, *Katholische Dogmatik*, s. 126.

<sup>30</sup> G. Kraus, *Gotteserkenntnis ohne Offenbarung und Glaube?*, s. 44–45.

<sup>31</sup> Erstes Vatikanisches Konzil, *Dogmatische Konstitution „Dei Filius“ über den katholischen Glauben* (24. April 1870), in: *DH* 3000–3045, hier: 3004.

dass das Konzil nur von einer prinzipiellen Fähigkeit der menschlichen Vernunft zur Gotteserkenntnis spricht, d. h. nur von einer Möglichkeit, nicht von der konkreten Verwirklichung der natürlichen Gotteserkenntnis<sup>32</sup>.

Die traditionelle natürliche Theologie neuscholastischer Prägung wurde von Karl Barth und anderen evangelischen Theologen kritisiert und abgelehnt. Wie schon am Anfang angemerkt wurde, war diese Kritik im Wesentlichen auch von manchen katholischen Theologen des 20. Jahrhunderts geteilt, die sich um eine Annäherung mit den Positionen der evangelischen Theologie in dieser kontroversen Frage bemüht haben. Die Kritik betrifft vor allem die schon erwähnte „Zwei-Stockwerk-Lehre“, d. h. die strenge Trennung von Natur und Gnade, die als eigenständige Wirklichkeitsbereiche verstanden wurden, und die daraus hervorgehende Auffassung, dass die natürliche Theologie als „systematisch reflektierte Gotteserkenntnis, die der Mensch durch seine natürliche Vernunft erreicht“, von Offenbarung und Glaube im übernatürlichen Sinn völlig unabhängig ist und ihnen vorausgeht<sup>33</sup>. Die Kritiker verweisen auf „die gegenseitige Integration von Natur und Gnade“ (G. Söhngen)<sup>34</sup> und betonen, dass nur der personale Akt des Glaubens – verstanden als Antwort auf die Selbstmitteilung Gottes in der Offenbarung – eine wahre Gotteserkenntnis verwirklichen kann<sup>35</sup>. Zugleich aber weisen sie der Vernunft bzw. dem Denken eine begrenzte positive Rolle für die Gotteserkenntnis des Glaubens zu<sup>36</sup>. Emil Brunner spricht in diesem Zusammenhang sogar von der Schöpfungsoffenbarung, die er einerseits „christliche theologia naturalis“ nennt<sup>37</sup>, andererseits aber von der natürlichen Theologie im traditionellen Sinn streng unterscheidet<sup>38</sup>. Diese und ähnliche Ansätze beinhalten viele wertvolle Elemente, aber sie bilden meines Erachtens keine befriedigende Lösung des Problems, denn sie konzentrieren sich auf die Kritik der neuscholastischen Konzeption der natürlichen Theologie bzw. die Wahrung ihrer bleibenden Grundanliegen, ohne den Versuch zu unternehmen, den Begriff selbst neu zu definieren und eine erneuerte Form der natürlichen Theologie zu entwerfen, auf welche die Fundamentalthologie meiner Auffassung nach nicht ganz verzichten kann.

<sup>32</sup> Vgl. G. Kraus, *Gotteserkenntnis ohne Offenbarung und Glaube?*, s. 47–49.

<sup>33</sup> Ebd., s. 25.

<sup>34</sup> G. Söhngen, *Die Einheit der Theologie. Gesammelte Abhandlungen, Aufsätze, Vorträge*, München 1952, s. 169.

<sup>35</sup> Vgl. z. B.: P. Althaus, *Theologie des Glaubens* (1924), in: ders., *Theologische Aufsätze I*, Gütersloh 1929, s. 74–118, hier: 100: „Nur der Glaube ist Gotteserkenntnis“.

<sup>36</sup> Romano Guardini spricht in diesem Zusammenhang von „Gedankenwegen zu Gott“ (R. Guardini, *Religion und Offenbarung I*, Würzburg 1958, s. 191), Gottlieb Söhngen von nachträglicher und begrenzter Funktion der Gottesbeweise für den Glauben (vgl. G. Söhngen, *Die Einheit der Theologie*, s. 158), Paul Althaus von „Gotteserweisen“ (P. Althaus, *Die christliche Wahrheit. Lehrbuch der Dogmatik*, Gütersloh 1966, s. 76) und Georg Kraus von der „nachfolgenden vernünftigen Bewahrheitung des Glaubens“ (G. Kraus, *Gotteserkenntnis ohne Offenbarung und Glaube?*, s. 464).

<sup>37</sup> E. Brunner, *Natur und Gnade. Zum Gespräch mit Karl Barth*, Zürich 1934; 2. Auflage 1935, s. 60.

<sup>38</sup> Ders., *Offenbarung und Vernunft. Die Lehre von der christlichen Gotteserkenntnis*, Zürich 1941; 2. Auflage 1961, s. 80.

## NATUR ALS SCHÖPFUNG UND DIE „ERNEUERTE“ FORM DER NATÜRLICHEN THEOLOGIE

Bei vielen Autoren werden „Natur“ und „Schöpfung“ als Alternativbegriffe dargestellt, die zu unterschiedlichen Weltansichten gehören<sup>39</sup>. In der Alltagssprache werden sie hingegen oft als Synonyme verwendet. Wenn jemand z. B. von der Schönheit der Natur redet, bedeutet es nicht, dass er den Schöpfungsglauben ablehnt. Auch gläubige Menschen sprechen von der Natur und meinen damit das, was nicht von Menschen gemacht, sondern – ihrer Glaubensüberzeugung entsprechend – von Gott geschaffen worden ist. Meines Erachtens zeigt dieser Sprachgebrauch, dass es nicht nötig ist, auf den Naturbegriff zu verzichten, um dem Schöpfungsgedanken Platz zu machen. Diese Notwendigkeit besteht nur dann, wenn man das neuzeitliche Naturverständnis<sup>40</sup> für den einzig gültigen Naturbegriff hält. Die einleitenden Gedanken von der Vieldeutigkeit des Ausdrucks „Natur“ haben jedoch deutlich gezeigt, dass von einem solchen einheitlichen Naturbegriff keinesfalls die Rede sein kann. Deswegen halte ich es für durchaus möglich, den theologischen Naturbegriff im Sinne des Schöpfungsglaubens zu modifizieren bzw. wiederzugewinnen<sup>41</sup> und dadurch vom Naturverständnis der neuzeitlichen Philosophie zu unterscheiden. Es handelt sich dabei um eine dem christlichen Glauben entsprechende Form des quantitativen Naturbegriffs. Es geht freilich nicht darum, in der Sprache der Theologie auf den qualitativen Naturbegriff völlig zu verzichten. Es gibt ja mehrere Ausdrücke, die in verschiedenen Kontexten verschiedene Bedeutungen haben. Dazu gehört sogar das Wort „Theologie“, das entweder „Gott-Rede“ (direkte Theologie) oder „Rede von Gott“ (reflexive Theologie) besagen kann<sup>42</sup>. Das eine schließt das andere nicht aus. Das Gleiche gilt meiner Auffassung nach auch für den theologischen Naturbegriff.

Was bedeutet es, wenn man Natur theologisch als Schöpfung bezeichnet? Diese Frage beantwortet sehr ausführlich der schon zitierte Beitrag von Raphael Schulte. Ich möchte mich im Folgenden auf seine Überlegungen berufen und sie nur zusammenfassend darstellen.

Schulte geht davon aus, dass „Natur“ als Geschaffenes zu bezeichnen und „aus diesem Geschaffen-Sein zuerst zu begreifen“ ist<sup>43</sup>. Weiter versucht er, das genuin

<sup>39</sup> Vgl. R. Guardini, *Welt und Person. Versuche zur christlichen Lehre vom Menschen*, Würzburg 1940, S. 13: „Die Welt ist nicht ‘Natur’ sondern Schöpfung; Schöpfung im reinen Sinn des durch freie Tat hervorgebrachten Werkes. Sie ist nichts ‘Natürliches’, Selbstverständliches, sich durch sich selbst Rechtfertigendes, sondern bedarf der Begründung; und begründet wird sie von der Instanz her, die sie nach Wesen und Wirklichkeit geschaffen hat“. Auch Georg Scherer geht in seinem schon erwähnten philosophischen Versuch von der Gegensätzlichkeit der beiden Begriffe aus, wovon der Titel seines Buches zeugt: G. Scherer, *Welt – Natur oder Schöpfung?*

<sup>40</sup> Vgl.: E.-M. Faber, *Natur und Gnade*, S. 669: „In der Neuzeit richtet sich das Interesse darauf, die menschliche Natur, wie sie in sich steht, ohne Herkunft von und Hinordnung auf Gott zu bedenken“. Das Gleiche gilt auch für andere Naturobjekte: ihr natürlicher Charakter bedeutet demnach, dass sie „von Natur aus“ – ohne irgendwelchen Bezug auf Gott – so sind, wie sie sind.

<sup>41</sup> An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass das Verständnis der Natur als Schöpfung der christlichen Theologie nicht fremd ist, wovon z. B. das scholastische Denken zeugt. Vgl. ebd.

<sup>42</sup> Vgl. W. Klausnitzer, *Grundkurs Katholische Theologie. Geschichte – Disziplinen – Biographien*, Innsbruck 2002, S. 10–18.

<sup>43</sup> R. Schulte, *Natur als (Auf-)Gabe*, S. 201.



christliche Verständnis von Schöpfung herauszuarbeiten. Er betont, dass die Schöpfungsaussage eine Glaubensaussage über die Gegenwart ist: „über das, was *jetzt* der Fall und im Glauben erfasst ist“<sup>44</sup>. Es handelt sich dabei um ein von Gott allein vollzogenes und mit keinem Tun bei den Geschöpfen vergleichbares Wirken Gottes<sup>45</sup>, das in der *creatio ex nihilo* besteht. Diese Formel besagt zunächst, dass Gott der einzige Urheber alles Geschaffenen ist. Daraus geht hervor, dass das Schöpfungswerk „kein Vorgang innerhalb eines schon ablaufenden Geschehens“ ist<sup>46</sup>. Die so verstandene Schöpfung hat ihren Ursprung in der Freiheit der Liebe Gottes und geschieht in und durch sein Wort, besitzt also zugleich einen Offenbarungscharakter<sup>47</sup> – was für das Problem der natürlichen Theologie von entscheidender Bedeutung ist.

Aus dem oben geschilderten christlichen Schöpfungsglauben versucht Schulte ein christliches Naturverständnis zu entwerfen. Er besteht aus vier Elementen: 1) Natur als „Vorgegebenes“ (d. h. als „das, was die Welt ist *vor* der menschlichen Erkenntnis und Tätigkeit“<sup>48</sup>), das einen Geschenkcharakter hat<sup>49</sup>; 2) Natur als „Vor-Gabe“ (im Sinne der Bestimmbarkeit, d. h. der „wesensbestimmten spontanen Verwirklichungskraft in Bezug auf das eigene Sein wie das des anderen, und das innerhalb vor-gegebener Gesetzmäßigkeit“<sup>50</sup>) und „Vor-Bedingung“ für personales Freiheitshandeln<sup>51</sup>; 3) Natur als „Vor-Rede“ (im Sinne der Symbolfähigkeit: Die Natur-Dinge haben zwar ihre je eigene Bedeutung, sind aber zugleich „offen dafür, dass ihnen *neue* Bedeutung in einem *neuen* Zusammenhang eingegeben werden können“<sup>52</sup>); und 4) Natur als „bestimmtes und zugleich bestimmbares Mit-Wirk-Prinzip für Geschehen/Geschichte“<sup>53</sup> (nicht nur die Welt- und Menschheitsgeschichte, sondern auch die Heilsgeschichte<sup>54</sup>). Seine Überlegungen schließt Schulte mit der folgenden Feststellung ab: „Von daher gesehen, hat es allen Grund, auch der ‘Natur’ jenes Von-Gott-geliebt-Sein anzusprechen, das wir für alles Erschaffene haben herausstellen können. Deswegen nimmt auch ‘Natur’ an jedem Miteinander bleibend teil, das Gott, der Schöpfer, in seinem Schöpfungsentschluss und Schöpfungswort begründet hat. Dieses Wissen um das prinzipielle Miteinander bei und in Gott alles

<sup>44</sup> Ebd., s. 203. Hervorhebung: R. S.

<sup>45</sup> Vgl. ebd., s. 204–205.

<sup>46</sup> Ebd., s. 205–206. Vgl. auch: H. Kessler, *Gott – warum er uns nicht loslässt*, Kevelaer 2016, s. 17: „Wer nach Gott fragt, fragt – recht verstanden – nicht zurück nach einer ersten Ursache, fragt nicht nach dem ersten Glied einer Kette von Ursachen, sondern er fragt nach dem *Grund der ganzen Kette*, also nach dem, was die Kette als ganze begründet und trägt – und zwar in jedem ihrer Zustände (...)“. Hervorhebung: H. K.

<sup>47</sup> Vgl. R. Schulte, *Natur als (Auf-)Gabe*, s. 206–209.

<sup>48</sup> Ebd., 213. Hervorhebung: R. S.

<sup>49</sup> Vgl. ebd., s. 213–218.

<sup>50</sup> Ebd., s. 218.

<sup>51</sup> Vgl. ebd., s. 219.

<sup>52</sup> Ebd., s. 222.

<sup>53</sup> Ebd., s. 224.

<sup>54</sup> Vgl. ebd., s. 225, wo der Autor von der Mitwirkung der Natur im Werk der Erlösung und im sakramentalen Heilsgeschehen spricht. Damit ist die Trennung von „Natur“ und „Gnade“ definitiv aufgehoben. Natur als Schöpfung bildet keinen Gegensatz zur Gnade, sondern „wird zum Mit-Wirk-Prinzip im Gnadengeschehen erhoben“ (ebd.).

Erschaffenen lässt wiederum auf neue Weise den Wert von 'Natur' begreifen und im tatsächlichen Leben beachten". Diesen Gedanken kann ich nur zustimmen. Zugleich eröffnen sie neue Perspektiven für eine erneuerte Form christlicher natürlicher Theologie, die im Folgenden in groben Zügen dargestellt wird.

Ich plädiere dafür, die christliche natürliche Theologie von der philosophischen Gotteslehre zu unterscheiden. Bei meinem Entwurf handelt es sich – im Gegensatz zur traditionellen natürlichen Theologie – um ein theologisches Projekt, das als Teil der Fundamentaltheologie betrachtet werden kann. Wenn die Theologie als Glaubenswissenschaft verstanden wird<sup>55</sup>, kann die natürliche Theologie keinesfalls eine vom christlichen Gottesglauben unabhängige Gotteserkenntnis bzw. eine systematische Reflexion über eine solche „natürliche“ Gotteserkenntnis sein. Sie kann nicht von einem abstrakten philosophischen Gottesbegriff (Stichwort: „Gott der Philosophen“) ausgehen, sondern nach den Argumenten für die Existenz des wahren, lebendigen Gottes suchen, der sich in der Geschichte Israels und vor allem in Jesus Christus den Menschen offenbart hat und an den die Christen glauben. Damit ist klar, dass die christliche natürliche Theologie dem Glauben nicht vorausgehen kann, sondern umgekehrt im Glauben ihre wichtigste Voraussetzung hat – was freilich nicht ausschließt, dass die von ihr entwickelten Argumente einem Suchenden, aber noch Ungläubigen helfen können, sich für den christlichen Glauben zu entscheiden.

Die hier vorgeschlagene Form der christlichen natürlichen Theologie unterscheidet sich von den anderen Lehrstücken der Fundamentaltheologie dadurch, dass ihr *locus theologicus* in erster Linie nicht die positive Offenbarung in der Heiligen Schrift und der kirchlichen Tradition ist, sondern die Schöpfungsoffenbarung<sup>56</sup>. Ihr Ziel soll darin bestehen, ausgehend von der als Schöpfung verstandenen Natur nach Argumenten für die Existenz Gottes zu suchen und sie systematisch zu reflektieren. Diese Auffassung geht vom oben dargelegten genuin christlichen Verständnis von Schöpfung aus, nach welchem sie einen Offenbarungscharakter besitzt. Es handelt sich also um keine von der Offenbarung unabhängige und ihr vorausgehende Gotteserkenntnis, so wie sie im Rahmen der neuscholastischen natürlichen Theologie entwickelt wurde, sondern um eine Gotteserkenntnis des Glaubens, die von der Offenbarung Gottes in der Schöpfung ausgeht.

Im Rahmen der oben genannten Zielsetzung könnten sowohl die traditionellen Gottesbeweise neu reflektiert, als auch neue entwickelt werden, und zwar unter der Voraussetzung, dass sie nicht im Sinne der empirischen Beweise, sondern als Argumente und Hinweise für die Existenz Gottes bzw. für die Rationalität und Plausibilität des christlichen Gottesglaubens verstanden werden. Es war ein großes Missverständnis der traditionellen natürlichen Theologie, zu behaupten, die Existenz Gottes mit letzter Sicherheit beweisen zu können. Wäre es gelungen, könnte nicht mehr vom Glauben die Rede sein, sondern nur vom Wissen. Nein, der

<sup>55</sup> Vgl. W. Klausnitzer, *Grundkurs Katholische Theologie*, s. 17–18.

<sup>56</sup> Siehe dazu: H. Fries, *Fundamentaltheologie*, Graz – Wien – Köln 1985, s. 168–183; G.L. Müller, *Katholische Dogmatik*, s. 157–158. Andere Autoren sprechen in diesem Zusammenhang auch von Werkoffenbarung (vgl. G. Söhngen, *Die Einheit der Theologie*, s. 206), Ur-Offenbarung (vgl. P. Althaus, *Ur-Offenbarung*, in: *Luthertum* 46 (1935), s. 4–32 bzw. *universaler Grundoffenbarung* (so z. B. Paul Tillich, vgl. G. Kraus, *Gotteserkenntnis ohne Offenbarung und Glaube?*, s. 321–323).

Glaube an Gott – genauso wie der Atheismus als seine Ablehnung – ist kein beweisbares Wissen im Sinne der Naturwissenschaften, sondern er bleibt eine Option, eine persönliche Entscheidung des ganzen Menschen – oder, mit den Worten von Hans Kessler, „eine (existenziell verankerte) Deutung des Ganzen der Wirklichkeit“<sup>57</sup>. Diese Entscheidung soll aber rational verantwortbar und plausibel, d. h. von gut begründeten vernünftigen Argumenten gestützt sein. Solche Argumente, die von der als Schöpfung verstandenen Natur ausgehen, zu der freilich auch der Mensch als Geschöpf Gottes gehört, zu suchen und zu reflektieren, wäre die erste Aufgabe für die hier beschriebene christliche Form natürlicher Theologie. Ein gutes Beispiel eines solchen Versuchs bildet der erste Teil des schon erwähnten Buches von Kessler, in dem er einige Argumente für die Annahme Gottes als Urgrund oder Schöpfer der Welt darlegt, die von der Erfahrung der Kontingenz, der unbegrenzter Welt-Offenheit des Menschen und vieler extremer Unwahrscheinlichkeiten am Anfang der Evolution, ohne die Entstehung des Lebens und des Menschen nie möglich geworden wären, ausgehen<sup>58</sup>. Man braucht nicht hinzufügen, dass es nur eine kleine Auswahl von sehr vielen möglichen Argumentationswegen ist.

Das letzte Argument von Kessler zeigt, dass im Rahmen der christlichen natürlichen Theologie, die vom Verständnis der Natur als Schöpfung ausgeht, der Dialog mit den Naturwissenschaften und die Berücksichtigung ihrer Errungenschaften eine wichtige Rolle spielen muss. Dieser Dialog kann an manchen Stellen zur notwendigen Korrektur oder sogar zum notwendigen Verzicht auf manche Argumente führen, die sich angesichts des aktuellen wissenschaftlichen Weltbilds als unhaltbar erweisen. Umgekehrt können aber die Ergebnisse der Naturwissenschaften auch die Formulierung neuer Argumente für die Existenz Gottes ermöglichen – ein Beispiel dafür ist die Feinabstimmung der vielen Naturkonstanten in den ersten Nanosekunden nach dem Urknall, ohne die kein Leben im Kosmos entstehen könnte<sup>59</sup>. Freilich kann die Kosmologie dieses Faktum nicht im Sinne des Gottesglaubens interpretieren (es wäre eine gewaltige Grenzüberschreitung), das von ihr gelieferte Wissen kann jedoch der natürlichen Theologie helfen, ein solches Argument zu formulieren und zu begründen. Dieser Ansatz ist u. a. der von Michał Heller vorgeschlagenen Theologie der Wissenschaft sehr nahe<sup>60</sup>. Er verlangt freilich neben der theologischen Kompetenzen auch gute Kenntnisse über den neuesten Stand der einzelnen Naturwissenschaften.

Neben dem Gespräch mit den Naturwissenschaften bildet heutzutage auch die Auseinandersetzung mit dem Atheismus und den von ihm entwickelten Argumenten

<sup>57</sup> H. Kessler, *Gott – warum er uns nicht loslässt*, s. 15.

<sup>58</sup> Vgl. ebd., s. 19–25. Das Ergebnis dieser Überlegungen fasst der Autor mit folgenden Worten zusammen: „Der Gottesglaube hat für seine Annahme eines göttlichen Ursprungs keine schlechten Argumente. Dieser Glaube wurzelt in Erfahrungen und – er kann sich im Leben als tragfähig bewähren. Es ist nicht unvernünftig, an Gott als Ursprung oder Schöpfer der Welt zu glauben. Aber es bleibt ein Glaube (eine Entscheidung ohne letzte beweisbare Sicherheit, kein arrogantes Bessereswissen, aus dem man absolute Geltungsansprüche gegen andere ableiten dürfte)“ (ebd., s. 24–25).

<sup>59</sup> Vgl. ebd., s. 22.

<sup>60</sup> Siehe dazu: M. Heller, *Wstęp do teologii nauki*, in: J. Mączka, P. Urbańczyk (Hg.), *Teologia nauki*, Kraków 2015, s. 13–22; W.M. Macek, *Teologia nauki według księdza Michała Hellera*, Warszawa 2010.

gegen die Existenz Gottes eine weitere wichtige Aufgabe für die Fundamentaltheologie, die im Rahmen der in diesem Beitrag postulierten christlichen natürlichen Theologie erfüllt werden kann. Dieser Ansatz ist wiederum der von Eugen Biser postulierten hermeneutischen Glaubensverantwortung nahe<sup>61</sup>. Seiner Auffassung nach muss der Glaube „im Interesse des Selbsterweises“ auf die Einwände und Bedenken des Unglaubens bzw. des Atheismus eingehen und sich auf diese Weise nach außen hin verantworten<sup>62</sup>. Bei vielen Autoren kann man schon solche Versuche finden<sup>63</sup>. Im Rahmen der christlichen natürlichen Theologie kann man sie mit anderen positiven Argumenten für die Existenz Gottes aus der als Schöpfung verstandenen Natur verbinden.

Wie die dargestellten Beispiele zeigen, handelt es sich bei meinem Vorschlag keineswegs um etwas Neues und in der bisherigen theologischen Reflexion Nicht-Vorhandenes. Es geht vielmehr darum, die vielen schon existierenden Ansätze miteinander zu verbinden, in ein Ganzes zu integrieren und weiterzuentwickeln sowie neue Versuche zu ermöglichen, und zwar im Rahmen eines explizit theologischen Projekts innerhalb der Fundamentaltheologie. Der gemeinsame Nenner ist dabei die Offenbarung Gottes in der als Schöpfung verstandenen Natur als *locus theologicus* und die Aufgabe, auf dieser Grundlage Argumente für die Rationalität und Plausibilität des christlichen Gottesglaubens herauszuarbeiten, systematisch zu reflektieren und darzulegen (rationale Glaubensverantwortung nach innen) sowie einen konstruktiv-kritischen Dialog mit den Naturwissenschaften und dem Atheismus zu führen (rationale Glaubensverantwortung nach außen). Die so verstandene christliche natürliche Theologie ist streng zu unterscheiden von einer philosophischen Gotteslehre, die unabhängig von Glaube und Offenbarung, nur mit den Kräften der natürlichen menschlichen Vernunft die Existenz Gottes zu beweisen versucht. Ihre wichtigste Voraussetzung ist die biblisch gut begründete (vgl. Röm 1,20) Annahme, dass der lebendige Gott sich in der als Schöpfung verstandenen Natur mitteilt, dass diese natürliche Wirklichkeit einen universalen Offenbarungscharakter besitzt – und damit zugleich einen wichtigen Raum für den Dialog mit den Vertretern anderer Religionen und den Atheisten.

Zu beantworten bleibt noch die Frage nach dem Namen der in diesem Beitrag vorgeschlagenen erneuerten Form der natürlichen Theologie. Gegen die Beibehaltung dieser Benennung kann der Einwand erhoben werden, dass dieser Begriff theologiegeschichtlich vorbelastet und mit dem Verständnis der Natur als Gegensatz zu Gnade eng verbunden ist. Deswegen bin ich grundsätzlich offen für einen anderen Namen, der dem in diesem Beitrag dargestellten Versuch besser entspricht. Eine Möglichkeit wäre, auf das Adjektiv „natürlich“ zu verzichten und stattdessen von einer „Theologie der Natur“ zu reden. Eine Alternative bildet der Begriff „fundamentale Schöpfungstheologie“. Es gibt ja schon die fundamentale Christologie und die

<sup>61</sup> Siehe dazu: G. Kraus, *Gotteserkenntnis ohne Offenbarung und Glaube?*, s. 248–252.

<sup>62</sup> Vgl. E. Biser, *Glaubensverständnis. Grundriss einer hermeneutischen Fundamentaltheologie*, Freiburg 1975, s. 23–24; ders., *Glaubensvollzug*, Einsiedeln 1967, s. 83.

<sup>63</sup> Vgl. z. B. W. Klausnitzer, B. Koziel, *Atheismus – in neuer Gestalt?* (Forum Fundamentaltheologie 1), Frankfurt am Main 2012; D. Kraschl, *Indirekte Gotteserfahrung. Ihre Natur und Bedeutung für die theologische Erkenntnislehre*, Freiburg im Breisgau 2017 – wo der Autor sich mit dem Einwand des mangelnden Erfahrungsbezugs des christlichen Glaubens auseinandersetzt.

fundamentale Ekklesiologie, und diese Teildisziplinen haben andere Zielsetzungen und behandeln andere Themen als ihre gleichnamigen „Schwestern“ innerhalb der Dogmatik. Vielleicht ist eine analogische Lösung auch für die Schöpfungstheologie denkbar? Das sind aber nur Vorschläge, die als Einladung zu einer weiteren sprach-theologischen Diskussion verstanden werden können.

## FAZIT

Das Ergebnis des vorliegenden Beitrags ist eine Konzeption einer erneuerten Form christlicher natürlicher Theologie, die im Vergleich zu ihrer neuscholastischen Vorgängerin ihren Namen nicht der als Gegensatz zur Gnade konzipierten menschlichen Natur (qualitativer Naturbegriff) verdankt, sondern dem genuin theologischen Naturbegriff, nach welchem die Natur als die Welt des Geschaffenen bzw. als Schöpfung (quantitativer Naturbegriff) verstanden wird. Während die neuscholastische natürliche Theologie versucht hat, nur mit dem natürlichen Licht der menschlichen Vernunft bzw. unabhängig von Offenbarung und Glaube die Existenz Gottes zu beweisen, geht es bei der in diesem Beitrag vorgeschlagenen erneuerten Form darum, in der als Schöpfung verstandenen Natur nach Argumenten für die Rationalität und Plausibilität des christlichen Gottesglaubens zu suchen, sie systematisch zu reflektieren und darzulegen. Eine weitere wichtige Aufgabe besteht im Dialog mit Naturwissenschaften, den Vertretern der anderen Religionen und den Atheisten, der auf der Grundlage der universalen Offenbarung Gottes in der Schöpfung geführt werden kann. Dieses Gespräch spielt auch für den christlichen Glauben selbst eine wichtige Rolle. Da er mit verschiedenen Einwänden konfrontiert wird, die auch gläubige Christen verunsichern, ist die Glaubensverantwortung nach außen in der heutigen Zeit besonders wichtig. Die erneuerte Form der christlichen natürlichen Theologie, die verschiedene schon im theologischen Disput vorhandene Ansätze zu verbinden und in ein Ganzes zu integrieren sowie neue Perspektiven zu eröffnen vermag, kann dabei einen wichtigen Beitrag leisten.

## **NATURA JAKO PRZECIWIENSTWO ŁASKI LUB NATURA JAKO STWORZENIE? TEOLOGICZNE POJĘCIE NATURY JAKO PUNKT WYJŚCIA TEOLOGII NATURALNEJ**

### STRESZCZENIE

Pojęcie „teologia naturalna” kojarzy nam się dziś przede wszystkim z jej neoscholastyczną formą, która nie tylko od samego początku była odrzucana przez teologię protestancką, ale spotkała się również z ostrą krytyką wielu współczesnych teologów katolickich. Była ona rozumiana jako dyscyplina filozoficzna, której celem było udowodnienie istnienia Boga i poznanie jego przymiotów wyłącznie za pomocą naturalnego światła ludzkiego rozumu,

niezależnie od objawienia i wiary. Ta tradycyjna teologia naturalna opierała się na rozumieniu natury (ludzkiej) jako przeciwieństwa łaski i związanym z nim podziale rzeczywistości na niezależne od siebie poziomy natury i ponad-natury. W niniejszym artykule zaprezentowana została propozycja odnowionej teologii naturalnej, która opierałaby się na teologicznym rozumieniu natury (świata, całej rzeczywistości) jako stworzenie i tym samym miejsce uniwersalnego objawienia się Boga i byłaby uprawiana w ramach teologii fundamentalnej. Jej zadaniem byłoby poszukiwanie w rozumianej jako stworzenie naturze argumentów przemawiających za racjonalnością i prawdziwością chrześcijańskiej wiary w Boga, systematyczna refleksja nad tymi argumentami, a także prowadzenie w oparciu o nie konstruktywnego dialogu z naukami przyrodniczymi, innymi religiami oraz ateizmem.

### **NATURE AS THE OPPOSITE OF GRACE OR NATURE AS CREATION? THEOLOGICAL CONCEPT OF NATURE AS THE STARTING POINT OF THE NATURAL THEOLOGY**

#### SUMMARY

Today we associate the term „natural theology” with its neoscholastic form, which was not only rejected by Protestant theology from the beginning, but was also strongly criticized by many contemporary Catholic theologians. It was understood as a philosophical discipline, the purpose of which was to prove the existence of God and to know his qualities only by means of the natural light of human reason, independently of revelation and faith. This traditional natural theology was based on the understanding of (human) nature as the opposite of grace and the division of realities into independent levels of nature and supernature. This article presents a proposal for a renewed natural theology, which would be based on the theological understanding of nature (the world, the whole reality) as the creation and thus the place of God’s universal revelation. It would be a part of the fundamental theology, whose task would be to search for arguments for the rationality and plausibility of Christian faith in God in the nature, to reflect on them systematically, and to engage in a constructive dialogue with natural sciences, other religions and atheism on their basis.

### **NATUR ALS GEGENTEIL VON GNADE ODER NATUR ALS SCHÖPFUNG? THEOLOGISCHES NATURKONZEPT ALS AUSGANGSPUNKT DER NATURTHEOLOGIE**

#### ZUSAMMENFASSUNG

Den Begriff der „Naturtheologie“ assoziiert man heutzutage in erster Linie mit seiner neoscholastischen Form, die von Anfang an nicht nur von der protestantischen Theologie abgelehnt wurde, sondern auch auf heftige Kritik von vielen zeitgenössischen katholischen Theologen stieß. Die Naturtheologie wurde als eine philosophische Disziplin verstanden,

deren Ziel war es, die Existenz Gottes zu beweisen und seine Eigenschaften ausschließlich mithilfe der menschlichen Vernunft kennenzulernen, unabhängig von der Offenbarung und dem Glauben. Diese traditionelle Naturtheologie beruhte auf dem Verständnis der (menschlichen) Natur, die gegensätzlich zur Gnade dargestellt wurde, und auf der damit verbundenen Unterscheidung der Wirklichkeit in die voneinander unabhängigen Natur- und Übernaturnebenen. Im vorliegenden Artikel wurde ein erneuertes Konzept der Naturtheologie vorgestellt, das auf dem theologischen Verständnis der Natur (gemeint ist die Welt sowie die ganze Wirklichkeit) als Schöpfung basieren und somit in die Idee einer universellen Offenbarung Gottes münden würde. Solch eine Naturtheologie könnte im Rahmen der Fundamentaltheologie betrieben werden. Ihre Aufgabe wäre es, in der als Schöpfung begriffenen Natur nach Argumenten zu suchen, die für Rationalität und Wahrheit des christlichen Glaubens an Gott sprechen würden. Andere Ziele dieser Disziplin wären systematische Reflexion über angeführte Argumente, konstruktiver Dialog mit Naturwissenschaften, anderen Religionen sowie dem Atheismus.

#### BIBLIOGRAPHIE

- Böttigheimer Ch., *Lehrbuch der Fundamentaltheologie. Die Rationalität der Gottes-, Offenbarungs- und Kirchenfrage*, 2. Auflage, Freiburg im Breisgau 2012.
- Faber E.-M., *Natur und Gnade*, in: *LThK<sup>3</sup>* (Sonderausgabe 2006), Bd. 7, s. 667–671.
- Guardini R., *Welt und Person. Versuche zur christlichen Lehre vom Menschen*, Würzburg 1940.
- Honnefelder L., *Evolutionstheorie und Schöpfungstheologie – konkurrierende Weltdeutungen oder Antworten auf unterschiedliche Fragen*, in: Kolmer P., Köchy K., *Gott und Natur. Philosophische Positionen zum aktuellen Streit um die Evolutionstheorie*, Freiburg – München 2011, s. 51–63.
- Kessler H., *Gott – warum er uns nicht loslässt*, Kevelaer 2016.
- Kolmer P., *Warum Streit um die Evolutionstheorie? Anmerkungen zur Vereinbarkeit von Glauben und Wissen*, in: ders. / Köchy K. (Hg.), *Gott und Natur. Philosophische Positionen zum aktuellen Streit um die Evolutionstheorie*, Freiburg – München 2011, s. 13–50.
- Kraus G., *Gotteserkenntnis ohne Offenbarung und Glaube? Natürliche Theologie als ökumenisches Problem*, Paderborn 1987.
- Müller G.L., *Katholische Dogmatik. Für Studium und Praxis der Theologie*, 5. Auflage, Freiburg im Breisgau 2003.
- Scherer G., *Welt – Natur oder Schöpfung?*, Darmstadt 1990.
- Schulte R., *Natur als (Auf-)Gabe. Natur in der Perspektive der Theologie*, in: Honnefelder L. (Hg.), *Natur als Gegenstand der Wissenschaften*, Freiburg – München 1992, s. 191–227.
- Söhngen G., *Die Einheit der Theologie. Gesammelte Abhandlungen, Aufsätze, Vorträge*, München 1952.